

Archaische Zahlungsmittel

ARCHAISCHE ZAHLUNGSMITTEL

© 2022

Herausgegeben von:
Sunflower Foundation

www.sunflower.ch

info@sunflower.ch

INHALT

Gaben in traditionellen Gesellschaften	5
Brautzahlung auf Santa Cruz, Salomonen	7
Schwein gehabt: Eberzahn-Geld auf Papua Neuguinea	9
Eisenstäbe mit Seele in Westafrika	11
Eine grün leuchtende Hochzeitsgabe aus Käferbeinen	13
Gaben bei Bestattungen: Kupferkreuze aus Katanga	15
Die Menschen kamen, mit ihnen die Kauris – so oder ähnlich hat es sich zugetragen	17
«12 Manillas für einen Sklaven und keinen einzigen mehr!»	19
Ein Prestigeobjekt erster Güte: Moka-Kina in Melanesien	23
Die verpflichtende Gabe oder Geschenk: Die Moka- Zeremonie auf Papua Neuguinea	25
Mokkos, Kesseltrommeln aus Bronze: Je älter desto angesehner!	27
Aes rude oder die Bedeutung von Bronze als Roh- und Werkstoff der Römer	29
Salzbarren so kostbar wie Gold in Äthiopien und Eritrea	31
Das wertvollste Geschenk auf Fidschi: die Zähne des Pottwals	33
Teeziegel: Wertvoller sozialer Kitt	35
Tukla-Barren: Kosmetika aus Rothölzern des Urwalds	37
Die ersten Turmringe aus Achat im Gebiet der Sahara	39
Die «Geldschnecke» der Tolaj	41

GABEN IN TRADITIONELLEN GESELLSCHAFTEN

Traditionelle Gesellschaften sind hierarchisch organisiert. Die Stellung einer Person und damit deren Prestige hängt nicht etwa davon ab, wie viel die Person besitzt, sondern davon, wie viele Gaben sie den anderen Mitgliedern der Gesellschaft übergeben hat.

Wichtig zu wissen: Gaben in traditionellen Gesellschaften sind weder Geld in unserem Sinn noch freiwillige Geschenke. Der Empfänger einer Gabe ist zur Weitergabe oder zu einer Gegengabe verpflichtet. Missachtet er diese Regel wiederholt, wird er geächtet oder gar aus der Gesellschaft ausgegrenzt.

Gaben erfüllen in traditionellen Gesellschaften eine wesentliche Funktion bei sozialen Ereignissen – zum Beispiel Heirat, Tod eines Mitglieds und Verfehlungen wie Ehebruch, Diebstahl oder Raub. Sie erfordern Kenntnis der sozialen Regeln und ein Gespür für deren Handhabung. Gaben sind häufig in rituelle Handlungen eingebunden und sind wesentlich für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft.

Die kurzen Geschichten, die Sie in dieser Broschüre lesen, sind weder historisch verbrieft noch ethnographisch aufgezeichnet worden, sondern dienen einzig als Verständnis- und Einstiegshilfe für Besucherinnen und Besucher, die sich mit dem faszinierenden Thema der Archaischen Zahlungsmittel befassen wollen.



Federgeld

BRAUTZAHLUNG AUF SANTA CRUZ, SALAMONEN

Nelua sass stockstill in seinem Versteck im Regenwald und horchte. Ein leises Rascheln war zu vernehmen. «Endlich! Der rote Nektarvogel!», schoss es ihm durch den Kopf. Er führte sein Blasrohr sachte an den Mund und zielte. Es zischte kurz und dann war ein «Plop» zu hören. Er hatte sein Ziel getroffen. Nelua ging zur Jagdbeute und lächelte stolz, da das Federkleid des Vogels intensiv rot leuchtete. Nelua brachte den Vogel zu Gala und Toba. Diese warteten schon ungeduldig auf den Nachschub, damit sie mit ihrer Arbeit, der Herstellung von Federgeldrollen fortfahren konnten.

Kontext Ohne die Übergabe von Federgeldrollen einer bestimmten Güte, konnte niemand auf Santa Cruz, auf den Salamonen, heiraten. Die Rollen wurden aus den Rücken- und Brustfedern des Roten Honigfresservogels hergestellt. Hunderte Vögel liessen ihr Leben, damit eine Federgeldrolle entstand. Die Herstellung setzte das Wissen und Können von drei Spezialisten voraus und konnte Monate dauern. Das Ansehen einer Rolle bemass sich nach der Farbintensität der Federn. Bis Mitte des letzten Jahrhunderts mussten 20 Federgeldrollen für eine Braut entgolten werden.



Eberhauer

SCHWEIN GEHABT: EBERZAHN-GELD AUF PAPUA NEUGUINEA

«Was für einen grossen Moment werden wir heute feiern!» dachte sich Tok, der Anführer des Clans und lächelte zufrieden vor sich hin. Nicht nur dass sich der Friedensschluss mit dem mächtigen Nachbarstamm zum zig-ten Mal gefeiert wurde, auch das Fest mit Bergen von Delikatessen würde die Teilnehmer in Staunen versetzen. Doch vielleicht würde er selber im Zentrum der grössten Bewunderung stehen. Denn als Höhepunkt der Festlichkeiten würden er seine sieben Eber, floral reich geschmückt, vor der ganzen Festgemeinde Revue passieren lassen. Jeder von ihnen hatte zwei kreisrunde Hauer. Jedes der Tiere trug einen besonderen Namen, hatte er doch jedes Tier sieben Jahre lang mühsam hegen und pflegen lassen. So lange hatte es nämlich gedauert, bis die Hauer der Eber ihre kreisrunde Form herausgebildet hatten.

Kontext Der Reichtum und das Ansehen eines Clans auf Papua-Neuguinea bemisst sich nach der Zahl der Schweine, die es besitzt. So mag es nicht erstaunen, dass auch Eberhauer als wahre Preziosen gelten. Kreisrund gewachsene Eberhauer kommen allerdings in der Natur selten vor: Nur wenn ein Eber seine oberen Hauer verliert oder beschädigt, etwa im Kampf mit einem Artgenossen, können die unteren Zähne ungehindert nachwachsen. Um in den Besitz solcher Raritäten zu kommen, brechen Schweinebesitzer ihren Tieren die oberen Hauer aus, so dass die Unteren kreisrund nachwachsen können. Es dauert rund sieben Jahre, bis die Hauer eine volle Rundung machen. Das bedeutet, dass die Besitzer ihre Tiere jahrelang lang von Hand füttern müssen, denn mit zu langen Zähnen finden die Eber zu wenig Nahrung.



Eisenstäbe

EISENSTÄBE MIT SEELE IN WESTAFRIKA

Amadu war untröstlich. Er schaute auf die Eisenstäbe, die er als Familienoberhaupt aufbewahrte. Zwei waren zerbrochen. Er wusste nur zu gut, dass eines der Kinder mit ihnen gespielt hatte, heimlich, verbotenerweise. Amadu wusste auch genau was nun zu tun war. Er musste mit den zerbrochenen Stäben zum Mediziner gehen, damit dieser sie wieder ganz mache, heile. Dies würde einen Tag in Anspruch nehmen, dachte er, denn der Mediziner war in diesen Tagen nicht im Dorf, sondern unterwegs, irgendwo nahe an der Grenze zu Sierra Leone. Seine Buben würde er mitnehmen auf die Tagesreise zum Mediziner ins Grenzland.

Kontext Eisenstäbe oder Kissipennys verdanken ihren Namen der Tatsache, dass sie besonders beim Stamm der Kissi im Grenzgebiet von Sierra Leone und Liberia verwendet wurden. Kissipennys waren ursprünglich Gaben und spielten im Brauchtum eine grosse Rolle. Und nach der Vorstellung der Stämme, die sie benutzten, besaßen sie eine Seele. Nur ein Mediziner konnte einen zerbrochenen Kissipenny wieder zu einem ganzen machen und ihm die Seele zurückgeben.



Käferbeinketten

EINE GRÜN LEUCHTENDE HOCHZEITSGABE AUS KÄFERBEINEN

Tanga errötete vor Stolz, als ihr Bräutigam ihrem Vater die grün funkelnde Kette übergab. Ihre Grossmutter hatte sie auf diesen wichtigen Moment in ihrem Leben gut vorbereitet. Sie hatte ihrer Enkelin alles über die Bedeutung und die Mühsal erklärt, bis so eine wunderbare Kette aus Käferbeinen hergestellt und schliesslich dem Vater der Braut als ritueller Ausgleich für den Verlust der Tochter am Hochzeitstag übergeben werden konnte. Tanga lächelte und dachte: «Es wird alles gut! Für meine Familie, für meinen Mann, dessen Familie und mich».

Kontext Ketten aus Käferbeinen sind wertvoll und dienen als sozialer Kitt in traditionellen Gesellschaften in Teilen Afrikas. Es sind Gaben, die bei wichtigen zwischenmenschlichen Ereignissen (Sühne, Brautpreis, Diebstahl, Totschlag, Ehebruch, Begräbnis) übergeben werden.



Katangakreuz

GABEN BEI BESTATTUNGEN: KUPFERKREUZE AUS KATANGA

Tenge blickte stumm und entrückt vor sich hin. Er war ein stattlicher Mann von 50 Jahren und liess es sich nicht anmerken, wie schwer es ihm fiel, die Zeremonie zu ertragen. Seine Frau Bebele war verstorben, plötzlich. «Viel zu früh! Viel zu früh!» musste er immer denken, während die Trauergemeinde, das ganze Dorf, vor ihm vorbeidefilerte und ihm Gaben überreichte. Die meisten Kreuze, die er erhielt, waren aus Kupfer unterschiedlicher Grösse, je nachdem wie reich oder arm, wie mächtig oder schutzbedürftig der jeweilige Geber war.

Kontext Seit alters her und bis heute werden in der Provinz Katanga der Demokratischen Republik Kongo Kupfererze gefördert und verhüttet. Aus diesem Material wurden Kreuze gegossen, lange vor der Ankunft der Europäer. Die Katanga-Kreuze gab es in verschiedenen Grössen, zum Teil in H-Form. Sie wurden aber nicht als Zahlungsmittel in unserem Sinn verwendet. Sie waren Teil der Brautzahlung oder bei Bestattungen, wo sie dazu dienten, die soziale Stellung des Spenders und des Empfängers zu dokumentieren.



Kauri

DIE MENSCHEN KAMEN, MIT IHNEN DIE KAURIS – so oder ähnlich hat es sich zugetragen

Karok sass auf dem Boden vor der Reihe der Ältesten. Er war nervös, wippte hin und her, das Urteil der Männer vor ihm erwartend. Kelind der Weiseste sprach das Urteil: „Karok hat Urok versehentlich bei der Jagd getötet. Als Sühne und als Entschädigung für Uroks Frau und dessen Nachwuchs, muss Karok vier Kauri entgelten: «Arak, Borak, Gerak und Melak.» Karok erlebte, sank in sich zusammen wie vom Blitz getroffen. «Vier Kauri!» schoss es ihm durch den Kopf. Jeweils eine aus den bedeutendsten vier Klassen. Er fasste sich wieder und blickte um sich. Hinter ihm sass Uroks' Witwe mit ihrer Tochter und ihren zwei Söhnen. «Ja, das Urteil ist streng aber gerecht!» dachte Karok und überlegte sich, wie er die vier Kauri beschaffen würde.

Kontext Die Wodani auf West-Papua benutzen die Kauri seit je für die Brautzahlung, als Ausgleich für Hilfe im Alltag oder als Sühnemittel. Kauris sind in ihrer Vorstellung seit je mit dem Menschen verbunden. Sie sagen: «Die Menschen kamen und die Kauris kamen gemeinsam». Für die Wodani ist die Kauri das Zahlungsmittel schlechthin. In deren Vorstellung ist jede Kauri etwas ganz Besonderes wie jeder Mensch es ja auch ist, mit einer eigenen Geschichte, eigener Persönlichkeit.

Die Wodani unterteilten die Kauris in 20 verschiedene Klassen, nach morphologischen Gesichtspunkten. Jeder Klasse wurde eine bestimmte Bedeutung zugeordnet und dies widerspiegelt sich natürlich auch in der Transaktionsgeschichte der Kauri. Die begehrtesten Kauri tragen einen eigenen Namen und bildeten einen grossen Teil der im Umlauf befindlichen Muscheln.



Manilla

«12 MANILLAS FÜR EINEN SKLAVEN UND KEINEN EINZIGEN MEHR!»

«Männer! Nach Wochen auf hoher See, gehen wir hier an Land! Macht die Boote bereit!» klang Kapitän Duarte Pereiras Stimme scharf, wie immer. Im Nu machten die Matrosen die Landungsboote bereit, verluden die Tauschwaren flink. Wie auf Kommando setzten sich die vier Boote in Bewegung Richtung Küste, irgendwo vor Westafrika, irgendwann im Jahre 1495.

Die Kunde, dass Weisse mit Booten landeten, machte schnell die Runde. Bereits am Abend sassen sich die Portugiesen mit ihren Übersetzern und eine Delegation Einheimischer gegenüber und begannen mit den Verhandlungen. Es ging wie fast immer in solchen Fällen: um Handel. Die Portugiesen waren an allem interessiert, was einen Gewinn auf den Märkten zuhause versprach, vor allem begehrten sie aber Arbeitskräfte oder Sklaven. Und um dieses Thema drehten sich die Verhandlungen, die sich über Stunden hinzogen.

«15 Kupferarmreifen wollen Sie für einen Sklaven», sprach der Übersetzer auf Portugiesisch neben Duarte Pereira. Dieser überlegt kurz und sagte dem Übersetzer: «Zwölf! Und keinen einzigen mehr!» Wieso er gerade auf die Zahl zwölf kam, ist unbekannt. Mag sein, dass er an die zwölf Apostel dachte oder vielleicht aber, dass es für diese Menschen hier Zwölf geschlagen hat? Vielleicht war die Zwölf einfach nur dem Zufall geschuldet. Wie auch immer, der gewiefte Händler wusste, dass in Verhandlungen das erste Gebot nie das letzte ist.

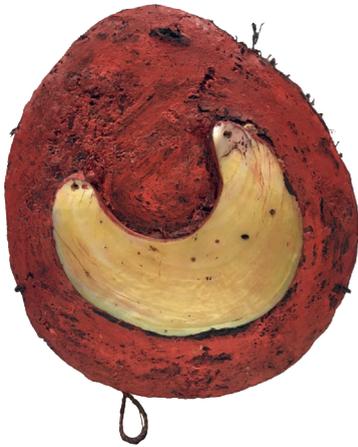
Kontext Manillas sind hufeneisenförmige Armreifen aus Messing oder Kupfer. Sie wurden Ende des 15. Jahrhunderts von den

Portugiesen als Zahlungsmittel in weiten Teilen Westafrikas verwendet, vorwiegend im Sklavenhandel. Über deren Wert wissen wir aus Quellen portugiesischer Händler. So zahlte man um 1505 zwischen 12 und 15 Kupfermanillas für einen Sklaven.

Besonders gut dokumentiert ist deren Gebrauch in West-Nigeria durch die britische Kolonialverwaltung. Neun verschiedene Arten von Manillas sind uns überliefert. Die gebräuchlichste und kostbarste war der okpoho. Als traditionelles Zahlungsmittel waren die Manillas bis Mitte des 20. Jahrhunderts in West-Nigeria weit verbreitet.



Manilla



Moka-Kina

EIN PRESTIGEOBJEKT ERSTER GÜTE: MOKA-KINA IN MELANESIEN

Tooh hörte dem Ansinnen des jungen Mannes seines Stammes aufmerksam zu. Als dieser endete, sagte er: «Für Deine Hochzeit wirst Du Moka-Kina benötigen, wie Du ja weisst!» Der junge Mann schwieg und schaute verlegen auf den Boden. Tooh überlegte sich kurz, wie er zu der Familie des jungen Mannes stand. «Ja, sie haben sich würdig verhalten, als ich ihnen mein Vertrauen schenkte und ihnen geholfen habe», überlegte er. Tooh räusperte sich und sprach schliesslich die erlösenden Worte: «Ich werde Dir die Moka-Kina geben. Möge Deine Ehe ein glückliche werden und Du Dich für Deine Frau, Familie und Deinen Stamm würdig erweisen.» Der junge Mann schaute auf. Tooh sah in dessen Augen Erleichterung.

Kontext Moka-Kina waren Prestigeobjekte in den Gesellschaften in Melanesien, einer Gruppe von Südseeinseln nördlich von Australien. Diese Gesellschaften waren hierarchisch organisiert. Wichtiger Massstab innerhalb einer lokalen Hierarchie war die Fähigkeit Moka-Kina und andere traditionelle Gaben zu verschenken. Es war also nicht der Besitz solcher Gaben, die den Status einer Person ausmachte, sondern vielmehr wie viel man verschenkt hatte. Die halbmondförmige Perlmuschel wurde in eine mit Röteln eingefärbte Harzplatte eingefügt und wurde insbesondere bei der Hochzeit als Brautzahlung übergeben.



oben: Holzschwein / unten: Moka-Zeremonie

DIE VERPFLICHTENDE GABE ODER GESCHENK: DIE MOKA-ZEREMONIE AUF PAPUA NEUGUINEA

Ongka ist der Stammesführer der Kawelka auf Papua Neuguinea. Er will eine Moka-Zeremonie mit dem neuen Anführer eines Nachbarstammes abhalten. Vor vielen Jahren hatte der damalige Anführer des Nachbarstammes im Rahmen einer Moka-Zeremonie den Kawelka 400 Schweine geschenkt. Jetzt möchte Ongka dem neuen Anführer des Nachbarstamms im Rahmen der Zeremonie 600 Schweine schenken.

Kontext Die Moka-Zeremonie umfasst eine stark ritualisierte Abfolge von Handlungen zwischen einem Schenker und Beschenkten in der Region des Mount Hagen auf Papua Neuguinea. In dieser Zeremonie verschenkt ein Stammesführer ursprünglich Schweine und später auch andere wertvolle Sachen an Mitglieder seines Clans.

Die stark ritualisierte Vergabepaxis bindet natürlich die Beschenkten an den Clan- oder Stammesführer. Es ist also ein eminent wichtiges soziales Phänomen, das die Hierarchie in einer traditionellen Gesellschaft bekräftigt und das System unterstützt. Schweine gelten bei den traditionellen Gesellschaften auf Papua Neuguinea als äusserst wertvoll und bilden die Basis von deren stark ritualisierten Zahlungssystemen.

Die Moka-Zeremonie ist aber nicht nur auf den eigenen Clan beschränkt, wie die Geschichte zeigt, sondern diente auch als Ritual, um die Beziehungen zwischen den verschiedenen Clans zu ordnen, sie verbindlich zu machen.



Mokko

MOKKOS, KESSELTROMMELN AUS BRONZE: JE ÄLTER DESTO ANGESEHNER!

Frederik Nieuwendiek runzelte die Stirn. Er blickte seinen Kompanion, der als Übersetzer fungierte, nur ungläubig an. «3000 Gulden soll ich für diese alte, zerbeulte Trommel bezahlen?», raunte er auf Holländisch. Nieuwendiek sah sich die Bronze-Trommel genauer an. «Ja, sie ist schon stattlich», dachte er. Sie hatte eine Höhe von knapp 60 Zentimeter bei einem Durchmesser von ungefähr 30 Zentimeter, schätzte der massige Holländer, dem die tropische Hitze sichtlich zu schaffen machte. Eines war ihm aber klar: der Zustand der Trommel war erbärmlich! Nieuwendiek flüsterte seinem Übersetzer etwas ins Ohr. Dieser nickte und sagte dem einheimischen Verkäufer, dass sie 50 Gulden für die Mokka zahlen würden. Dieser lächelte nur und winkte lässig ab. Der einheimische Verkäufer behielt sein geschichtsträchtiges Exemplar.

Kontext Ursprünglich dienten die Kesseltrommeln, die sogenannten Mokkos, als Musik- oder Signalinstrumente. Sie wurden eingesetzt, um die Menschen bei Festlichkeiten aber auch bei Feindseligkeiten «zusammenzutrommeln». Die ältesten Exemplare sind über 2500 Jahre alt und stammen aus Nordvietnam. Mokkos sind zweiteilig und bestehen aus wertvollem Material, meistens aus Bronze. Ihre Bedeutung bemass sich in erster Linie an ihrer Geschichte und ihrem Alter, in zweiter Linie an der Grösse, Form und dem Dekor. Völlig unerheblich war ihr Erhaltungszustand für die Einheimischen.



Aes Rude

AES RUDE ODER DIE BEDEUTUNG VON BRONZE ALS ROH- UND WERKSTOFF DER RÖMER

Clio der Ältere ist müde, ihm knurrt der Magen, als er sich vom Feld nach Hause aufmacht. Er hat den ganzen Tag seinen Acker bestellt, geholfen haben ihm seine zwei Söhne Primus und Secundus. Als er am Grundstück seines Nachbarn vorbeikommt, sieht er dessen Parzelle mit Obstbäumen mit rot-leuchtenden, riesigen Äpfeln. Diese Parzelle will er erwerben. Er erspäht seinen Nachbarn Agricola auf dessen Grundstück und ruft ihn herbei. Clio bietet für die Parzelle Bronze an. Agricola akzeptiert freudig. Zug um Zug vollziehen die Nachbarn das Tauschgeschäft: Parzelle gegen Bronze. Beide sind zufrieden. Denn Agricola braucht einen Teil des wertvollen Metalls für die Herstellung eines Rings, den er seiner Tochter Aelia als Mitgift für ihre Vermählung schenken will und den anderen Teil als Reserve in Zeiten der Not.

Kontext Bronze war in der Frühzeit Roms, im 8. Jh. v. Chr., ein sehr wertvoller Roh- und Werkstoff, wurden doch sämtliche landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte aber auch Waffen aus diesem Material hergestellt. Verkürzt gesagt war Bronze der Roh- und Werkstoff. Und was als wertvoll gilt, damit geht man sparsam, sorgfältig um. Bei einer Zahlung mit Bronze wurde dieses genau abgewogen, bevor die Transaktion vollzogen wurde. Die ersten römischen Münzen des 4. Jh. v. Chr. waren aus Bronze und hatten ein festgelegtes Gewicht.



Salzbarren

SALZBARREN SO KOSTBAR WIE GOLD IN ÄTHIOPIEN UND ERITREA

Yohannes war etwas nachdenklich geworden. Denn die 15 Ziegen hatten das letzte Stückchen Salz weggeschleckt. Bald musste er für Nachschub sorgen, war doch Salz für die kecken Vierbeiner lebenswichtig. Zum Glück hatte ihm sein älterer Bruder Tedros erzählt, wo er im Hochland das kostbare Mineral finden konnte. Yohannes überlegte kurz und begann zu lächeln. Mit einem gelben Pfiff signalisierte er seinen Ziegen, dass es Zeit war aufzubrechen. Er trieb die Herde Richtung den Berg Maluk – dort war das weisse Gold zu finden.

Kontext In Nordost-Afrika ist Salz so wertvoll wie Gold. Salz ist unentbehrlich für Viehhaltung. In den Hirtengesellschaften Äthiopiens und Eritreas wurden Salzbarren sogenannte Amoli schon seit der Antike als Tauschmittel verwendet wie uns griechische Händler berichten. Amoli waren noch bis ins 20. Jahrhundert hinein als Zahlungsmittel gebräuchlich und akzeptiert. Gemäss Aufzeichnungen der kaiserlichen Steuerbehörden Äthiopiens wurden bis ungefähr 1920 ein Drittel der Steuerschulden der Bevölkerung mittels Amoli bezahlt.

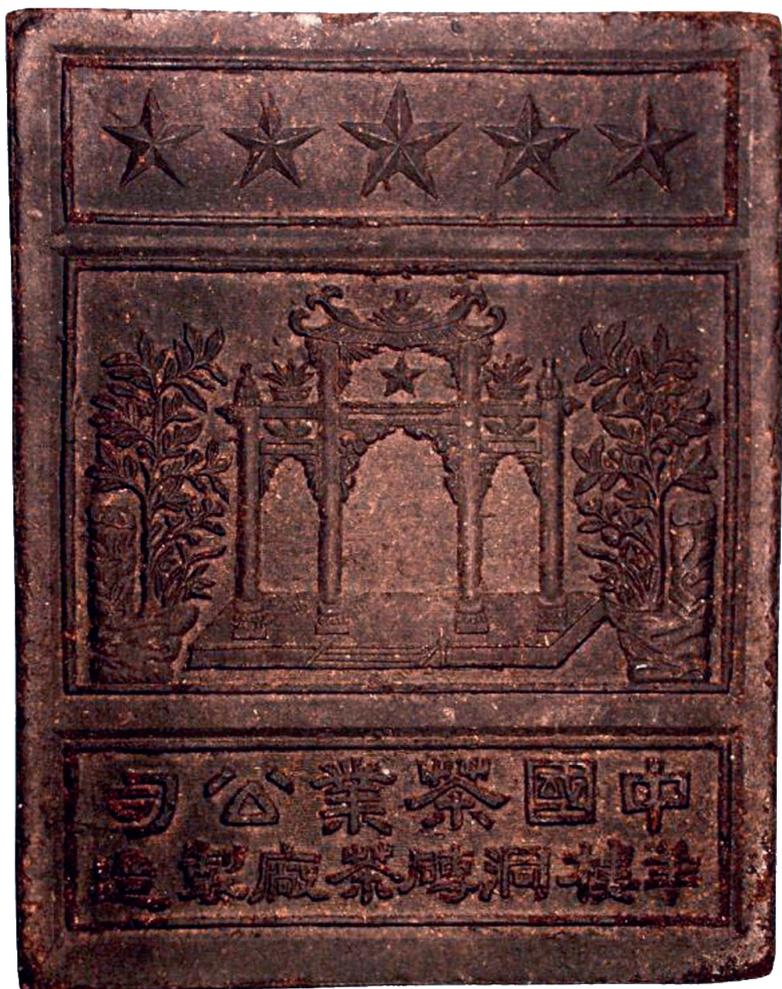


Walzahn

DAS WERTVOLLSTE GESCHENK AUF FIDSCHI: DIE ZÄHNE DES POTTWALS

Vishal geht an den Strand wie immer nach dem Morgenessen, das ihm und seinen zwei jüngeren Schwestern seine Mutter zubereitete. Kurz nach Sonnenaufgang ist die Temperatur noch angenehm. Er schlendert zu seinem Lieblingsplatz am Meer. Sein Blick mustert den endlosen Strand. Plötzlich fällt ihm etwas Grosses, Schwarzes auf, das reglos am Strand liegt. Er läuft schneller, geradewegs auf das seltsame Strandgut zu. Als er dort ankommt erkennt er es sofort: «Ein toter Pottwal!» Vishal weiss, dass es noch kein ausgewachsenes Tier war, das tot vor ihm liegt. Er weiss aber auch, dass die Zähne des jungen Pottwals sehr, sehr wertvoll sind. Er lächelt und beginnt zu rennen, zurück zur Hütte, wo er mit seiner Mutter und seinen Schwestern lebt. «Ja, heute ist unser Glückstag!», denkt er.

Kontext Tambua, die Zähne des Pottwals, sind auf Fidschi das wertvollste Zahlungsmittel. Die Fidschianer waren jedoch nicht in der Lage, diese riesigen Tiere zu erbeuten. Durch den Kontakt mit Walfängern im 19. Jahrhundert gelangten vermehrt Walzähne in den Besitz der Fidschianer. Walzähne werden zum Beispiel bei Geburten und Todesfällen als wertvolle Gaben überreicht. Für einen grossen, roten Walzahn bekommt man ein Kanu, während man gegen kleinere, weisse Walzähnen höchstens ein paar Fische tauschen kann. So erlangten Walzähne im Lauf der Zeit den Charakter eines Zahlungsmittels. Aber sie bleiben immer auch Gaben.



Teeziegel

TEEZIEGEL: WERTVOLLER SOZIALER KITT

Meister Yi begutachte streng die Qualität des Tees, den ihm Bauer Yan gebracht hatte. «Ja, dieser Pu-Erh-Tee ist bester Qualität!», dachte er. Er blickte auf und sagte knapp: „Einverstanden!“ Bauer Yan verbeugte sich und verliess den Laden rasch. Meister Yi wird den Tee zu Ziegeln verarbeiten lassen. Zwei dieser wertvollen Ziegel würde er später Han übergeben, dem Mann seiner Cousine Qi. «Auf Teeziegeln gründet der Zusammenhalt der Menschen», räsionierte er. Denn mit der Übergabe der Teeziegel an Han würde das familiäre Band fester geschnürt sein.

Kontext Teeziegel waren in China, Burma, Tibet, in der Mongolei und Südsibirien weit verbreitet als Gaben und später auch als Tauschmittel. Für deren Herstellung werden die Teeblätter getrocknet, gemahlen, in Wasserdampf getränkt und in eine bestimmte Form gepresst. Es wurden aber nur ganz bestimmte Teesorten verwendet, wie zum Beispiel der edle Pu-Erh-Tee. Diese Teesorte verdankt ihren Namen der Stadt Pu'er in der Provinz Yunnan, wo sie ursprünglich herkam.



Tukla-Barren

TUKLA-BARREN: KOSMETIKA AUS ROTHÖLZERN DES URWALDS

Ndombe konnte sein Glück kaum fassen. Er stand mitten im Dschungel auf einer Anhöhe und blickte in eine Senke hinab. Dort lag ein mächtiger Rotholzbaum quer auf dem Unterholz. Der Sturm in der Nacht zuvor hatte diesen Riesen gefällt. Ndombe freute sich, denn aus dessen verrottendem Holz würde er in ein paar Wochen mit der Herstellung von Tukla-Barren beginnen können. Diese waren heiss begehrt als Färbemittel für allerlei Praktisches und Schönes. Ndombe lächelte vor sich hin und dachte dabei an die Haare seiner Frau Lele.

Kontext Im Norden der Demokratischen Republik Kongo wachsen verschiedene Arten von Rotholzbäumen. Ihr Holz, besonders wenn es verrottet war, ist von den Einheimischen zerrieben und mit Wasser zu einem dicken Brei verrührt worden. Aus dieser Paste wurden ziegelförmige Platten geformt und getrocknet. Begehrt waren diese Tukla-Stücke wegen der roten Farbe. In weiten Teilen Afrikas gilt die Farbe Rot als sehr wertvoll. Sie ist bei der Körperbemalung oder beim Färben von Stoffen oder Holzarbeiten sehr beliebt. Tukla-Barren galten als wertvolle Tauschmittel oder Gaben.



Turmringe

DIE ERSTEN TURMRINGE AUS ACHAT IM GEBIET DER SAHARA

Tsenge hatte so etwas weder gesehen noch in der Hand gehabt. Einen Ring aus diesem leuchtend roten Material. «Was ist das? Ein Stein?» fragte er sich. Er blickte den Jungen an, der ihm dieses Stück gebracht hatte, und fragte ihn: «Woher hast du diesen Ring?» «Vom Markt!» erwiderte der Junge. «Von einem Händler, der mit den Weissen Geschäfte tätigt», fügte er hinzu. «Los! Wir gehen hin. Ich muss mit diesem Händler sprechen!» schoss es aus Tsenges Mund. Der Junge begann zu strahlen, fühlte sich stolz. Tsenge lächelte den Jungen an und sagte: «Dieser Turmring ist anders als unsere aus Metall oder grauem, schwarzen Stein. Schau nur wie wunderbar er leuchtet, funkelt in magischem Rot!»

Kontext Der Ursprung der Turmringe ist nicht restlos geklärt. Verschiedene Völker in und um die Sahara haben Ringe dieser Art aus verschiedenen Materialien (Stein, Silber und andere Metalle) verwendet. Ursprünglich dürften die Ringe als Schmuck verwendet worden sein und als Gaben gedient haben. Bei Turmringen aus Stein und Kristallen (Achat) entschied die Intensität der Farbe und der Verarbeitung, wie wertvoll diese betrachtet wurden. Im 19. Jhd. begannen europäische Kolonialisten Turmringe aus gefärbtem Achat (Quarz) als Tauschmittel im afrikanischen Handel zu benutzen.



Geldschnecken

DIE «GELDSCHNECKE» DER TOLAJ

Geldschnecken, die man selber am Strand einsammeln kann, als Geld? Und wenn man erfährt, dass man sogar Steuern damit bezahlen kann, so verwirren die Tabu von Tolaj vollends.

Professor Heinzpeter Znoj von der Universität Bern hat ein Modell entwickelt, das diese archaischen Zahlungsmittel in ein verständliches Bild rückt. Das Modell von Prof. Hp. Znoj basiert auf drei Grundpfeilern:

1. Es gibt zwei unterschiedliche Tauschformen: Znoj spricht von liquidierendem und nicht-liquidierendem Modus.
2. Es gibt unterschiedliche Interpretationen von Schuld. Znoj spricht von Schuld als Verpflichtung und Schuld als Belastung.
3. Der Begriff der sozialen Zeit: nach Znoj bestimmt die Art des Tauschmodus den Rhythmus der sozialen Zeit, d.h. Zeit, welche die Mitglieder einer Gemeinschaft oder Gesellschaft miteinander verbringen.

Die Unterscheidung liquidierender und nicht-liquidierender Tauschformen beruht auf der qualitativen Untersuchung von Austauschverhältnissen. Im Gegensatz dazu steht die Sicht der klassischen und neoklassischen Ökonomie, welche das Konzept der Ökonomie auf Quantifizierbares reduziert.

Ein *liquidierender* Tausch ist die Loslösung des Austausches von der persönlichen Beziehung der Tauschenden. Den Waren wird ein Wert in Form des Preises zugeordnet, unabhängig davon, wer sie tauscht. Aus dem Austausch erwächst keinem von beiden eine weitere Verpflichtung. Die beiden sind nach der Bezahlung

quitt. Solche liquidierenden Transaktionen sind routinemässig nur unter geldwirtschaftlichen Bedingungen möglich. Heutigen Tausch verstehen wir als liquidierend. Nach erfolgter Zahlung sind sich die Beteiligten nichts mehr schuldig. Sie müssen sich nicht kennen.

Nicht-liquidierender Tausch ist möglich, wenn die Tauschpartner gemeinsam einschätzen, was angemessen ist; weil die Gegengabe der Gabe je nach Situation immer wieder anders gleichgesetzt wird. Eine Vergeltung ist eine Vergeltung, weil sie die Tauschpartner für eine Vergeltung erklären. Es gibt keinen objektiven Wert. Der nicht-liquidierende Tausch kennt man heute zum Beispiel noch unter Freunden.

Je nachdem welcher Tauschmodus überwiegt, verändert sich das Schuldempfinden. Schuld, deren Fortbestehen von allen gewünscht wird und die deshalb nicht liquidiert werden soll, wird als Verpflichtung im positiven Sinn empfunden. Schuld, die für mindestens eine Seite belastend ist und die deshalb liquidiert werden soll, bedeutet eine Last. In der Geldwirtschaft überwiegt dieser Schuldtypus in Form von Kredit.

Je grösser der Anteil des nicht-liquidierenden Modus, desto langsamer der Rhythmus der sozialen Zeit. Je grösser der Anteil des liquidierenden Modus, desto rascher der Rhythmus der sozialen Zeit. Schulden werden möglichst rasch bezahlt.

Tabu – das Muschelgeld der Tolaj ist ein Beispiel für nicht-liquidierenden Tausch

Um Tabu herzustellen, müssen zunächst im Meer lebende Nassa-Schnecken gesammelt oder mit Netzen aus dem Meer gezogen werden. Die Schnecken werden in der Sonne getrocknet, ihre Gehäuse zu etwa fingernagelgrossen Scheibchen geschliffen



Heinzpeter Znoj, Professor für Sozialanthropologie an der Universität Bern forscht über Verwandtschafts- und Gender-Anthropologie. Feldforschung betrieb er vor allem in Zentral-Sumatra und in West-Papua.

Prof. Znoj entwickelte ein Modell, um Konflikte, die durch das Nebeneinander von bezahlter und unbezahlter Tätigkeit in Projekten entstehen, frühzeitig zu erkennen und anzusprechen.



und schliesslich auf Rattan-Streifen gefädelt.

Eine von Fingerspitze zu Fingerspitze zwischen zwei ausgebreiteten Armen reichende Kette wird Pokono genannt und besteht aus 300 bis 400 Schnecken.

Heute leben noch ca. 100 000 Menschen, die sich als Tolai bezeichnen, auf der Insel New Britain, die heute zu Papua-Neuguinea gehört. Das globale Interesse an Tabu ist stark. Das Kultur- und Stadthistorische Museum Duisburg hat dazu eine Ausstellung gemacht, und mehrere Bücher sind darüber veröffentlicht worden.

Ein kleiner Zwischenraum soll zwischen den Schneckenscheiben verbleiben, um später das Zählen zu erleichtern.

Dass Tabu als wertvoll gilt, liegt vor allem daran, dass die Herstellung mühsam und zeitraubend ist. Zudem musste die Produktion früher von einem lokalen Anführer gestattet werden – auf diese Weise wurde einer Überproduktion und damit einhergehender Inflation vorgebeugt.

Man rechnete mit zwei bis drei Monaten Arbeitszeit für die Herstellung einer gut zwei Meter langen Muschelkette. Als Brautgabe mussten der Familie der Frau zwischen 2000 und 3000 pokonos, also 20 bis 30 gogo überreicht werden.

Während kleinere Abschnitte des Geldes für Alltagsgeschäfte genutzt wurden, sparten die Tolai ihre Pokonos, indem sie zwischen 50 und 200 dieser «Fäden» zu Reifen mit einem Durchmesser von etwa einem Meter banden und mit Blättern umwickelten. Diese Reifen werden als Loloï bezeichnet.

Seit 2002 wird Tabu in der Provinz East New Britain als regionale Komplementärwährung gefördert; man kann dort die Einkommenssteuer in Tabu bezahlen.

Da das natürliche Vorkommen der Nassa-Schnecken in der Region aufgrund des hohen Bedarfs in der Vergangenheit fast erschöpft ist, wird das moderne Tabu grösstenteils von den Salomonen importiert. Bei der «Tolai Exchange Bank», der weltweit ersten Schneckengeldbank, kann die Landeswährung Kina gegen Tabu gewechselt werden. Bei der Distribution von Tabu bei Ritualen und auch im Tausch werden Beziehungen hergestellt und verfestigt. Für die Tolai sind Tabu unerlässlich, um die soziale Ordnung und Gemeinschaft zu leben.

Es gibt Dienstleistungen für Rituale, die ausschliesslich gegen Tabu getauscht werden können. Inzwischen kann im Alltag fast



Um Tabu herzustellen, müssen im Meer lebende Nassa-Schnecken gesammelt oder mit Netzen aus dem Meer gezogen werden.



Pokono – Ein kleiner Zwischenraum soll zwischen den Schneckenscheiben verbleiben, um später das Zählen zu erleichtern.



10-Kina-Schein: Das Muschelgeld wird auf den modernen Banknoten abgebildet.



Neu Guinea

jedes Gut und jede Dienstleistung für Kina und Tabu gekauft werden. Insofern ist Tabu heute wirkliches Geld (in unserem Sinne) und konkurriert in einigen Bereichen mit Kina, der offiziellen Landeswährung.

1884 wurde dieser Teil Neubritanniens vom Deutschen Kaiserreich «in Besitz genommen» und in Neupommern umbenannt. 1902 wurde Tabu für den Handel mit Europäern durch die deutsche Kolonialregierung verboten, «um die Eingeborenen dazu zu bringen, dass sie, wenn sie sich von Europäern etwas kaufen wollten, erst durch ordnungsmässige Arbeit Geld verdienen mussten.»

Dorfbewohner bezeichnen die neuen grossen Männer, die sich durch Geldpotenz auszeichnen, als Big Shots. Der Begriff ist eine Anlehnung an Big Man, die sich früher durch traditionelles Wissen und Distribution von Tabu auszeichneten. Sie hatten Zeit und Anstrengung investiert, um auf Dorfebene Ansehen zu erlangen. Der Kauf von Tabu allein genügte nicht.

Heute ziehen viele aus ihrem Dorf fort, um sich den Gaben- und Tauschtransaktionen zu entziehen. Junge Männer kaufen

heute Netze im Laden und legen diese alleine aus, anstatt gemeinsam Netze und Fang zu verwalten. Sie entziehen sich den Obligationen der älteren Männer, indem sie die Brautgabe für ihre Heirat selbst aufbringen und dazu Kina gegen Tabu tauschen.

Hier sehen wir die befreiende Wirkung unseres modernen Geldes, welches besonders für junge Menschen attraktiv ist. Gleichzeitig sehen wir, was es für die Gemeinschaft bedeutet, wenn traditionelle Zahlungsmittel zu Geld im modernen Sinne werden. Wenn wir heute die Vereinsamung des Einzelnen in unseren westlichen Gesellschaften beklagen, lohnt es sich, den Gebrauch von traditionellem Geld näher zu betrachten.

Der Schweizer Fotograf Claudio Sieber hat die Gegend bereist und lebt heute auf den Philippinen. Nach seinen Worten:

«For many youngsters, these circumstances make for a challenging choice. Labor as a self-taught artisan aka huntsman or an educated clerk? Participate in a barter or a cash economy? Believe in the ancestral tales or the ones broadcasted on TV and social media? Eventually, the sum of decisions of the remaining indigenous peoples will determine if humanity will evolve into an industrial monoculture, or (less likely) sustain individual traditions.»



HIER GEHT'S ZUR PHOTOSERIE



Auf Claudio Siebers Webseite sind viele fotografische Eindrücke der Menschen in Tolai dargestellt und wie sie mit dem Tabu-Geld umgehen.